

BÜCHER

Karl Polanyi: Ein Denker für die heutige Zeit

Rezension von: Gareth Dale, Karl
Polanyi: A Life on the Left, Columbia
University Press, New York 2017,
381 Seiten, broschiert, ca. € 22;
ISBN: 978-0-231-17609-5.

Globale Erderwärmung, Artensterben, Handelsstreit, Sanktionen, Kriege, Flüchtlinge, dazu die Gefahren von Gentechnik, *Big Data* und Massenmedien: Die wohlhabende und friedliche Welt, das „Ende der Geschichte“, das von neoliberaler Seite noch vor wenigen Jahren so stolz propagiert wurde, gehört der Vergangenheit an. Zweifel kommen auf, ob die Globalisierung eine unvermeidliche Tatsache ist, die allen zum Vorteil gereicht, oder ob die politischen Eliten den weltumspannenden Wettbewerb nicht eher als Vorwand missbrauchen, um ihre Privilegien zu sichern.

Die Wahlerfolge souveränistischer politischer Kräfte in Ungarn, Polen, Österreich und Italien, die Zugewinne der „Nationalen Front“ in Frankreich, der „Alternative für Deutschland“ und das Votum für den Brexit deuten an, dass eine wachsende Anzahl von Menschen den wirtschaftsliberalen Glaubenssätzen skeptisch gegenübersteht. Mehr noch, der Aufstieg von Erdoğan in der Türkei, der Sieg der hindu-nationalistischen Kräfte unter Narendra Modi in Indien, die Wahlerfolge Donald Trumps in den USA und Jair Bolsona-

ros in Brasilien zeigen, dass der politische Rechtsruck nicht auf die Europäische Union begrenzt ist.

Viele der beschriebenen Erscheinungen sind so neu nicht. Schon einmal glaubten Regierungen, die Stabilisierung des internationalen Markt- und Finanzsystems über die Belange der Menschen stellen zu müssen, deren Interessen sie zu vertreten beanspruchten. Das Unterfangen scheiterte. Die Konsequenzen kennen wir. Als die Austeritätspolitik in Deutschland die versprochenen Wirkungen nicht zeigte, konnten die demokratischen Kräfte den Aufstieg Hitlers nicht mehr verhindern. Sicher, Geschichte wiederholt sich nicht. Aber die Frage drängt sich auf, ob es möglich sein könnte, dass die Konflikte, die Europa in den 1930er-Jahren ins Unglück stürzten, heute weitere Teile des Erdballs und größere Bevölkerungen erfassen.

Das deutlich gestiegene Interesse an Karl Polanyis Arbeiten im letzten Jahrzehnt wäre ohne die Parallelen zwischen den jüngeren Ereignissen und den Zwischenkriegserfahrungen in Europa kaum zu verstehen. Polanyi war es, der in seinem bekanntesten Buch „The Great Transformation“ (TGT) in bis heute einzigartiger Weise die Spannungen herausarbeitete, die den Zusammenbruch der liberalen Zivilisation des 19. Jahrhunderts bewirkten, die Europa zum führenden Kontinent auf dem Globus gemacht hatte.

Rückblickend wird sichtbar, dass der große Kritiker der politischen Ökonomie im vergangenen Jahrhundert nicht John M. Keynes war, sondern Karl Polanyi. Dieser glaubte nicht an die Nach-

haltigkeit einer Strategie, die sich darauf konzentrierte, die Defizite des Marktsystems mittels staatlicher Eingriffe zu kompensieren. Für ihn waren die beiden Weltkriege, die Weltwirtschaftskrise und der Aufstieg des Faschismus in Europa Ausdruck der grundlegenden Krise einer Zivilisation, in der nicht die Gesellschaft, sondern deren Wirtschaft die Standards setzte und die Normen, Vorstellungen und Weltanschauungen der Epoche prägte.

Gareth Dale gebührt der Verdienst, mit der intellektuellen Biografie Karl Polanyis eine Lücke geschlossen zu haben. Bis vor wenigen Jahren konzentrierten sich die Diskussionen über Polanyis Arbeiten auf TGT. In den letzten Jahren wurde eine Vielzahl seiner Schriften sowohl in deutscher Sprache (Polanyi 2002-2005, 2003; Brie 2015) wie auch auf Englisch (Polanyi 2014, 2016, 2018; Brie und Thomasberger 2018) veröffentlicht. Zusammen mit Dales Biografie erlauben sie uns, ein recht detailliertes Bild nicht nur von Polanyis Werk, sondern auch von der dahinterstehenden Person und deren Leben zu zeichnen.

Dales Biografie ist bedeutsam, weil sie nicht bei den bekannten, Polanyi zugeschriebenen Kategorien wie „Einbettung“, „Doppelbewegung“, „fiktive Waren“, „Selbstregulierung des Marktsystems“ oder „Große Transformation“ stehen bleibt. Dale zeigt die Vielfalt von Polanyis Denken, die historischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, sowohl seine persönliche Situation wie auch die politische Atmosphäre und die Diskussionen, in die er involviert war.

Die Ereignisse und Gegebenheiten, die Dale in der Biografie kenntnisreich präsentiert, erlauben es gleichzeitig, die Fragestellung zu rekonstruieren,

die Polanyis lebenslangen Forschungsanstrengungen zugrunde lag. Wie bei den meisten großen Intellektuellen, so kann auch Polanyis *Œuvre* am besten als das Resultat eines unablässigen Suchprozesses verstanden werden, eines Suchprozesses, der die herrschende Weltanschauung, den ökonomischen Liberalismus, sowohl auf sittlicher wie auch auf sachlich-wissenschaftlicher Ebene aus einer ihm eigenen Perspektive herausfordert.

Die Leitfrage, die Polanyis ansonsten heterogen erscheinende Forschungsarbeiten und Themen durchzieht und zusammenbindet, ist jene, die er 1925 in einem Brief auf den Punkt brachte: „*How can we be free, in spite of the fact of society?*“¹ Wie ist es möglich, die persönliche Freiheit des Einzelnen unter den Bedingungen einer modernen, komplexen, arbeitsteiligen Gesellschaft zu verteidigen und zu erweitern?

Polanyis Vorstellung der persönlichen Freiheit stützt sich, wie Dale (S. 6 und S. 93) zu Recht betont, auf eine Ethik der persönlichen Verantwortung. Er vertritt damit eine Vorstellung, die sich mit derjenigen von Max Weber in dem berühmten Vortrag „Politik als Beruf“² zum Ausdruck gebrachten schneidet. Die Freiheit des Einzelnen ist für Polanyi untrennbar mit der Möglichkeit verbunden, Verantwortung für die Konsequenzen der eigenen Handlungen zu übernehmen. Für ihn ist Freiheit ein positiver Begriff, der schon deswegen, weil unter modernen Bedingungen kaum eine Handlung ohne Konsequenzen für andere bleibt, eine gesellschaftliche Dimension einschließt.

Polanyis Leben begann 1886 in der Österreichisch-Ungarischen Donaumonarchie und führte ihn über England und die USA schließlich nach Kanada,

wo er im Jahr 1964 starb. In sieben Kapiteln zeichnet Dale die großen Etappen von Polanyis Leben detailliert nach.

Die ersten 33 Jahre verbrachte Polanyi, obwohl in Wien geboren, in Budapest. Freiheit schloss hier zuallererst die Möglichkeiten der Überwindung der rückständigen Verhältnisse in Ungarn ein. Das setzte voraus, dass die Menschen Zugang zu den Erkenntnissen der modernen Wissenschaften und Technologien erhielten. Gleichzeitig kämpfte Polanyi für gesellschaftliche Veränderungen, die eine aktive Beteiligung aller am politischen Leben ermöglichen sollten. Der Galilei-Kreis, als dessen erster Vorsitzender er fungierte, diente vor allem diesem Zweck.

Der entscheidende Moment in Polanyis Leben aber waren ohne Zweifel der Erste Weltkrieg und die politischen Veränderungen, die dieser bewirkte. Verwundet und an Typhus erkrankt kehrte er von der Front zurück. Die Österreichisch-Ungarische Monarchie gehörte der Vergangenheit an, als er, durch die Krankheit gezeichnet und das Ende der Ungarischen Räterepublik und die Machtübernahme durch die reaktionäre Regierung Horthy vor Augen, im Juni 1919 nach Wien emigrierte.

In Wien traf Polanyi, wie Dale sehr gut herausarbeitet, auf seine großen Antagonisten, die Anhänger des ökonomischen Liberalismus – zunächst in Gestalt von Carl Menger, Friedrich Wieser und Ludwig Mises. Die Österreichische Schule der Volkswirtschaftslehre gehörte nicht nur zur Avantgarde innerhalb der ökonomischen Disziplin, in den 1920er-Jahren sollten ihre Protagonisten auch einen entscheidenden Beitrag zur Rekonstruktion des liberalen Staats, der Wirt-

schaftsordnung wie auch des internationalen Goldstandards leisten. Indem sie sich als die Verteidiger der persönlichen Freiheit gegenüber den Gefahren des Bolschewismus präsentierten, gelang es ihnen darüber hinaus, das öffentliche Bewusstsein in ihrem Sinne zu beeinflussen.

Polanyi hielt nicht nur in seinen Arbeiten für den „Österreichischen Volkswirt“, für die er als Redakteur mehr als 250 Artikel vornehmlich zu Fragen der internationalen Politik und Wirtschaft verfasste, dagegen. Polanyis Kritik zielte auf den entscheidenden Schwachpunkt: Wie kann eine politische Philosophie, die, wie die liberale, die Idee der persönlichen Freiheit auf ihre Fahnen schreibt, ihrem Anspruch gerecht werden, wenn sie die Freiheit und Verantwortung des Einzelnen auf den Bereich der persönlichen Beziehungen begrenzt und gleichzeitig Politik und Staat dazu verpflichtet, der Wettbewerbsordnung höchste Priorität einzuräumen? Wenn weder die Einzelnen noch die staatlichen Organe den Belangen der Gesellschaft verpflichtet sind, wer ist dann verantwortlich für die immer wiederkehrenden ökonomischen Krisen, für Arbeitslosigkeit oder für Verteilungsungerechtigkeiten? Wer, so können wir heute hinzufügen, trifft die Entscheidungen, die notwendig wären, um Treibhauseffekt oder Artensterben zu stoppen? Wer stellt sicher, dass die neuen technologischen Möglichkeiten, die das Maschinenzeitalter mit sich bringt, das Menschsein auf Erden nicht gefährden?

Das wirtschaftsliberale Versprechen, Angebot und Nachfrage würden es schon regeln, ist, so Polanyis Kritik, genauso utopisch wie die Idee zentralwirtschaftlicher Planung. Das Wettbewerbssystem ist nichts anderes als ein

seelenloser Mechanismus, der niemals in der Lage sein kann, menschliche Entscheidungen zu ersetzen. Es ist weder moralisch akzeptabel noch sachlich vertretbar, das Schicksal der Gesellschaft in die Hände eines selbstregulierenden Systems zu legen. Polanyis Beiträge zur Debatte über die sozialistische Rechnungslegung wie auch seine gildensozialistischen Reformvorschläge entsprangen dieser Konfrontation mit den Anfängen des neoliberalen Denkens in Wien.

Als die politischen Bedingungen die Arbeitsmöglichkeiten Polanyis immer mehr einschränkten, verließ er Österreich 1933 zunächst in Richtung England. Die Frage der Freiheit blieb, wie Dale zeigt, der Kern, der seinen Auseinandersetzungen mit dem Faschismus, seinen Diskussionsbeiträgen im Rahmen der christlichen Linken und schließlich seinen Arbeiten über die Geschichte Englands ihre Richtung gab. Aus Letzteren entsprang das Buch „The Great Transformation“ (eigentlich hätte es „The liberal Utopia“ heißen sollen),³ das er während des Zweiten Weltkriegs am Bennington College im US-Bundesstaat Vermont fertigstellen konnte. Hier gelang es ihm, das Problem der Freiheit in einer komplexen Gesellschaft (so der Titel des entscheidenden letzten Kapitels) in Form einer historischen Darstellung der Ursachen des Zusammenbruchs der europäischen Welt des 19. Jahrhunderts systematische Form zu geben.

Erst 1947, fast im Pensionsalter, erlangte Polanyi eine akademische Position, in der er doch immer ein Außenseiter blieb. Seine Jahre an der Columbia University waren äußerst fruchtbar, auch wenn die Intentionen seiner Studien über primitive, archaische und

moderne Wirtschaften oft missinterpretiert wurden. Polanyi ging es nicht um utopische Modelle gemeinschaftlichen Lebens. Sein Ziel war profaner. Es bestand vor allen Dingen darin, den außergewöhnlichen Charakter der Marktgemeinschaft herauszustellen. Für Polanyi war die moderne westliche Zivilisation eine besondere und in der menschlichen Geschichte einmalige – das heißt auch: begrenzte – historische Formation, insofern nur hier „*a whole society [is] embedded in the mechanism of its own economy*“.⁴

Was ist die Bedeutung von Polanyi heute? Was können wir aus seinen Arbeiten lernen? Vor allen Dingen macht Dale deutlich, dass die Analogien zwischen der heutigen Zeit und Polanyis Zeit nicht überdehnt werden dürfen. Einzelne Begriffe, aus dem Zusammenhang gerissen, helfen nicht weiter. Polanyi analysierte den Kollaps der europäischen Zivilisation des 19. Jahrhunderts, deren wirtschaftliches und finanzielles Zentrum in England lag, auch wenn andere Länder aufholten. Heute sehen wir die Grenzen der nach dem Zweiten Weltkrieg wesentlich nach US-amerikanischen Vorstellungen geformten Gesellschaften.

Entscheidender sind der Ansatz und die Fragestellungen, die Polanyis intellektuellen Werdegang bestimmten. In all seinen Reflexionen, und das zeigt Dale sehr klar, richtete sich sein Blick nicht allein auf Wirtschaft, auf die ökonomischen Konflikte und Krisen, sondern auf das Verhältnis von Wirtschaft und Gesellschaft, von Wettbewerbssystem und Demokratie, d. h. auf den Platz, der der Wirtschaft im gesellschaftlichen Ganzen zukommt. Aus dieser Perspektive wird verständlich, warum er Marx als Philosophen der Freiheit hochschätzte und gleichzeitig

den populären Marxismus als ökonomistisch-deterministische Verkürzung zurückwies.

Dales Biografie macht auch deutlich, dass Polanyi sich zu keiner Zeit auf eine Kritik des „grenzenlosen Kapitalismus“ beschränkte, sondern die Doppelbewegung⁵ als die eigentliche Ursache betrachtete, die die Zivilisation des 19. Jahrhunderts in den Ruin trieb. Sicher konnte er die spätere neoliberale Strategie, protektiven Ansprüchen nicht offen entgegenzutreten, sondern auf den Einsatz marktkonformer Instrumente zu pochen, nicht voraussehen. Aber sie hätte ihn auch nicht überrascht. Eine Erkenntnis, die damit in direktem Zusammenhang steht und auch unter heutigen Bedingungen nichts von ihrer Relevanz eingebüßt hat, ist die Einsicht, dass die Gegenbewegung, solange sie sich auf die Protektion von Sonderinteressen (einzelner Gruppen, Klassen, Industrien oder Länder) beschränkt, keine Lösung, sondern Teil des Problems ist.

Sicher, Polanyi hätte Ungerechtigkeiten der Einkommensverteilung oder austeritätspolitische Maßnahmen, die die Lasten der Sanierung auf die schwächsten Bevölkerungsschichten abladen, kritisiert. Aber er hätte sich nie mit einer politischen Strategie zufriedengegeben, deren Kern darin besteht, Marktversagen zu korrigieren, „externe Effekte“ zu internalisieren oder auf CO₂-Steuern zu setzen, um den Treibhausgasausstoß zu reduzieren.

Polanyis Suche nach einer Alternative war grundlegender. Ihm ging es nicht nur um kurzfristige Krisenlösungen, sondern eine nachhaltige Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft. Er verstand die wirtschaftlichen Krisen nicht als Marktversagen, son-

dern als Konsequenz einer Politik, die dem Marktsystem Entscheidungen zu überantworten sucht, die nur Menschen treffen können. Er wollte dazu beitragen, die Herrschaft von ökonomischen Logiken, quantitativem Denken, Konsumismus und dem blinden Streben nach wirtschaftlichem Wachstum zu überwinden. Sein Ziel war eine Gesellschaft, die den Einzelnen ermöglichen würde, die gesellschaftlichen Konsequenzen ihrer Handlungen so weit als möglich zu übersehen.

Aber Polanyi war auch Realist. Er lieferte keine fertigen Rezepte, die sich direkt auf die heutige Situation übertragen ließen. Sein Suchprozess ist unvollendet geblieben. Aber gerade deshalb ist er heute so relevant: Er lenkt unseren Blick auf die entscheidenden Fragen, die einer Antwort bedürfen, wenn die existenzielle Krise der westlichen Zivilisation, deren Auswirkungen wir täglich erfahren, überwunden werden soll.

Claus Thomasberger

Anmerkungen

¹ Polanyi (2006) 317.

² Weber (1994).

³ Der Titel „The Great Transformation“ resultierte aus einer Intervention des Verlegers, der Polanyi davon überzeugte, dass das amerikanische Publikum den Begriff „liberal“ aufgrund der unterschiedlichen Bedeutungen, mit der das Wort dies- und jenseits des Atlantiks verknüpft ist, missverstehen würde.

⁴ Polanyi (2018) 267.

⁵ Deren Entdeckung nicht sein Verdienst, sondern, wie er selbst anmerkte, „liberalen Autoren, wie Spencer und Sumner, Mises und Lippmann“ (Polanyi (1978) 196) zu verdanken ist.

Literatur

- Brie, Michael, Polanyi neu entdecken (Hamburg 2015).
- Brie, Michael; Thomasberger, Claus (Hrsg.), Karl Polanyi's Vision of a Socialist Transformation (Montreal 2018).
- Polanyi, Karl, The Great Transformation (Frankfurt am Main 1978).
- Polanyi, Karl, Chronik der großen Transformation: Artikel und Aufsätze (1920-1948), 3 Bde., hrsg. von Michele Cangiani, Kari Polanyi Levitt und Claus Thomasberger (Marburg 2002-2005).
- Polanyi, Karl, Letter to a friend 1925, in: Polanyi Levitt, Kari; McRobbie, Kenneth (Hrsg.), Karl Polanyi in Vienna (Montreal 2006).
- Polanyi, Karl, For a New West: Essays, 1919-1958, hrsg. von Giorgio Resta und Mariavittoria Catanzariti (Cambridge 2014).
- Polanyi, Karl, Karl Polanyi: The Hungarian Writings, hrsg. von Gareth Dale (Manchester 2016).
- Polanyi, Karl, Economy and Society: Selected Writings, hrsg. von Michele Cangiani und Claus Thomasberger (Cambridge 2018).
- Weber, Max, Politik als Beruf, in: Max Weber Gesamtausgabe, hrsg. von Wolfgang J. Mommsen und Wolfgang Schluchter (Tübingen 1994) 35-88.